



Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?

Ergebnisse einer Mitmach-Tagung
für konventionelle und Bio-Landwirte, Verarbeiter und Händler
am 18. März 2016 in Verden an der Aller



Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?

Mitmach-Tagung

für konventionelle und Bio-Landwirte, Verarbeiter und Händler
Freitag 18. März 2016, 9:30-16:30 Uhr in Verden, Hotel Niedersachsenhof

Mit einführenden Vorträgen und anschließenden Arbeitskreisen zu den Themen:

- **Wo und wie bietet Ökolandbau echte Chancen ?**
Gustav Alvermann, Bio-Ackerbau Berater für Norddeutschland und Naturland Bauer
- **Bürokratie und Kontrollprobleme als Beschleuniger des Strukturwandels**
Everhard Hüseman, Naturland Bauer in der Grafschaft Bentheim
- **Hand in Hand für mehr heimisches Bio**
Dr. Wolfram Dienel, Deutscher Bauernverband

Weitere Arbeitskreise mit Bauern, Verarbeitern und Handel:

- **Bio-Milch** mit Clemens Hogeback, Molkerei Ammerland, Gerhard Dehlwes, Hofmolkerei Dehlwes, Bioland, Ludger Beesten, Reudink, und Maren Maitra, Gut Rosenkrantz Bio-Futter
- **Bio-Schweinefleisch** mit Jan Hempler, Landwirtschaftskammer Niedersachsen, Jürgen Hansen, Friland J. Hansen und Allard Bakker, Vion / De Groene Weg
- **Bio-Futter, Körnermais, Leguminosen, Getreide** mit Louisa von Münchhausen, Gut Rosenkrantz Handelsgesellschaft und Anneli Fellinghauer, Öko-Korn-Nord
- **Bio-Kartoffeln und Feldgemüse** mit Monika Tietke, Bio Kartoffel Erzeuger e.V., Runder Tisch Bio Kartoffel und Mehrbio.de sowie Jan Willutzki und Arnfried Marks, Edeka Minden Hannover
- sowie weitere zum Biolandbau in Niedersachsen

Die Tagung wird unterstützt von:

Naturland • Deutscher Bauernverband • Landwirtschaftskammer Niedersachsen

Jenseits von Bio-Euphorie oder pauschaler Ablehnung lotet die Tagung realistisch aus,

- welche landwirtschaftlichen Betriebe heute in Niedersachsen umstellen könnten,
- wie das Marktpotenzial für Bio-Erzeugnisse besser erschlossen werden könnte und
- welche Auswirkungen wirtschaftliche, politische und technologische Trends in Zukunft haben könnten.

Mit freundlicher Unterstützung von:



Bio Kartoffel Erzeuger e.V.

MEHRBIO.DE

Zeit und Tagungsort

Freitag, 18. März 2016, 9.30 bis 16.30 Uhr
ab 9:00 Uhr Empfang und Registrierung

Hotel Niedersachsenhof
Lindhooper Straße 97 • 27283 Verden / Aller
A27, AS 26, Verden-Ost
www.niedersachsenhof-verden.de

Aktuelle Infos und Anmeldung unter www.bio2030.de

Für die Tagung wird eine Verpflegungspauschale von 25 Euro (inkl. MwSt.) pro Person erhoben. Bitte überweisen Sie den Betrag auf folgendes Konto:
Conrad Thimm • Postbank Hannover • IBAN: DES2 250 100 30 0701 246 305
Kennwort: Bio2030
Eine Rechnung mit Zahlungsbeleg wird Ihnen auf der Tagung ausgehändigt.

Kontakt: info@bio2030.de • Tel. 0173-9444 126

Eine Tagung im Rahmen der Bio2030 Zukunftsdialoge
initiiert von Conrad Thimm, Organisationsberatung, und Beate Schulz-Montag, foresightlab

gefördert von der  **AKB STIFTUNG**
Stiftung der Familie Carl-Ernst Böttching

Vorwort

Die Ausgangsfrage für die Zukunftsdialoge Bio Niedersachsen lautete ursprünglich: „Wie kann Bio in Niedersachsen so attraktiv werden, dass wieder mehr Landwirte auf Ökolandbau umstellen?“. Aus diesem allgemein-strategischen Thema wurde im Verlauf der Einarbeitung in die Materie der Tagungstitel *„Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?“*. Die Idee dahinter war, die „Mitmacher*innen“¹ auch mit ihren persönlichen Hoffnungen und Befürchtungen in Bezug auf den Biolandbau anzusprechen. Eine solche Frage spricht zudem auch konventionelle Landwirte an, die unter Druck stehen und sich nach möglichen Auswegen umschauchen. Es ist keine Frage, ob man sich es wünscht, sondern eine Frage der Ehrlichkeit, ob man ausspricht, dass die Attraktivität des Ökolandbaus in erster Linie davon abhängt, wie gut oder schlecht es der konventionellen Landwirtschaft bzw. einzelnen Betriebszweigen geht.

Im Wettbewerb mit der konventionellen Landwirtschaft müssen auch im Ökolandbau Erträge gesteigert und Kosten gesenkt werden. Das ist für konventionelle Landwirte und die meisten Ökolandwirte selbstverständlich, gilt aber in den Augen der Fundamentalisten im Ökolandbau und Naturkosthandel oft schon als Verrat an der Grundidee von Biolandbau und Naturkost. Da fundamentalistisch geprägte Aussagen häufig eine größere öffentliche Resonanz haben, *entfernt sich das öffentliche Bild des Ökolandbaus immer weiter von der Realität*. Noch ein Grund mehr für das Motto *„Jetzt mal ehrlich ...“*.

„Biolandbau ist kein Ponyhof.“ Diese banale Aussage trifft auf Niedersachsen in besonderer Weise zu: Das Wetter, im Frühjahr trocken und kühl, und die Agrarstruktur, regional spezialisiert mit hohen Pachtpreisen, stellen große Herausforderungen dar. Die Ökolandbau-Tagung am 18. März 2016 in Verden, die mit 59 Mitmacher*innen sehr gut besucht war, hat auf diese Herausforderungen erfreulicherweise einige Antworten gefunden.

Den Rückmeldungen zufolge, die uns auch nach der Tagung noch zahlreich erreichten, war die Tagung für die Teilnehmer*innen aus Bio- wie konventioneller Landwirtschaft, der Verarbeitung und dem Handel ein voller Erfolg. Viele der Akteure fühlten sich hinterher voller Energie, neue Schritte zu denken und zu gehen. Sie konnten in Verden wertvolle Kontakte mit Kollegen, Beratern oder Händlern knüpfen, die sie jetzt weiter verfolgen.

Das alles findet in einem Geist statt, in dem konventionelle und Bio-Landwirte, Verarbeiter und Händler *gemeinsam* an konstruktiven Lösungen für eine zukunftsfähige Landwirt-

¹ Mit den mit * geschriebenen Begriffen „Mitmacher*innen“ und „Teilnehmer*innen“ möchten die Autoren zum Ausdruck bringen, dass sie eine genderneutrale Schreibweise grundsätzlich befürworten. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde im übrigen Text jedoch auf das Gendern verzichtet. Mit Begriffen wie „Landwirte“, „Verbraucher“ u.a.m. sind dennoch alle Geschlechter gemeint.

schaft in Niedersachsen und insbesondere den Ökolandbau arbeiten. Und zwar nicht, indem Unterschiede verwischt werden, sondern Vielfalt anerkannt und genutzt wird.² Je besser Landwirte, Handel und Verarbeitung zusammenarbeiten, desto mehr Chancen kann der Ökolandbau in Niedersachsen bieten. Dafür möchten wir uns auch in Zukunft einsetzen – nicht nur in Niedersachsen.

Wir sagen Danke!

Unser erster großer Dank geht an die Mitmacher*innen. Ihr Engagement, ihre Kompetenz und ihre Ehrlichkeit haben entscheidend zum Erfolg der Tagung beigetragen! Danken möchten wir außerdem für die Vorgespräche mit Dr. Stefan Dreesmann vom niedersächsischen Landwirtschaftsministerium und Carolin Grieshop vom Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen sowie mit Gustav Alvermann, Andreas Jessen, Everhard Hüseman, Dr. Wolfram Dienel, Rudolf Joost-Meyer zu Bakum, Dr. Ulrich Klischat, Jan Hempler, Monika Tietke, von denen wir wertvolle Anregungen für die Gestaltung der Tagung bekommen haben. Danken möchten wir auch den engagierten Firmenvertretern, dem Naturland-Verband, der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und dem Deutschen Bauernverband für ihre Unterstützung sowie dem Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen und dem Niedersächsischen Landvolk für die Verteilung der Einladungen. Ganz besonders möchten wir auch die AKB-Stiftung erwähnen, die die Finanzierung der Tagung sichergestellt und das Projekt begleitend mit Interesse verfolgt hat.

Conrad Thimm und Beate Schulz-Montag
Bio 2030 Zukunftsdialoge

Berlin im April 2016

² Lebendige Eindrücke von der Tagung finden Sie auch unter www.bio2030.de und auf Youtube unter <https://youtu.be/zlRMdSXAGzI> (oder auf Youtube Suchbegriff „Bio2030 Niedersachsen“ eingeben).

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1 Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen? Eine Zusammenfassung in zwölf Thesen	7
2 Die Ausgangslage	15
2.1 Ausgangslage Bio in Deutschland	15
2.2 Ausgangslage Bio in Niedersachsen	22
3 Idee und Konzept der Mitmach-Tagung	27
3.1 Ziele der Zukunftsdialoge Bio Niedersachsen	27
3.2 Methodik und Ablauf	31
3.3 Erwartungen der Teilnehmer*innen	33
4 Kurzvorträge	35
4.1 Gustav Alvermann: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen? ..	35
4.2 Everhard Hüseman: Bürokratie und Kontrollprobleme als Beschleuniger des Strukturwandels	38
4.3 Wolfram Dienel: Hand in Hand für mehr heimisches Bio	42
5 Aktuelle Herausforderungen ausgewählter Lieferketten	47
5.1 Bio-Milch	47
5.2 Bio-Schweine	50
5.3 Bio-Futter	53
5.4 Bio-Kartoffeln und Feldgemüse	55
6 Herausforderungen in den kommenden zehn bis 15 Jahren	59
6.1 Was wäre, wenn? Gedankenspiele zur Zukunft des Biolandbaus in Niedersachsen	59
6.2 Was können wir tun? Umbrüche und mögliche Strategien für den Biolandbau von morgen	65
Quellenverzeichnis	69
Anhang 1: Teilnehmer*innen der Tagung am 18. März 2016	71
Anhang 2: Pressemitteilung BKE e.V. vom 15.01.2016	73

1 Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?

Eine Zusammenfassung in zwölf Thesen

These 1:

Der Ökolandbau entwickelt sich am besten, wenn es der konventionellen Landwirtschaft schlecht geht und umgekehrt.

Das gilt nicht nur für unterschiedliche Zeiten, sondern auch für Regionen: Wo es der konventionellen Landwirtschaft schlecht geht, geht es dem Ökolandbau flächenmäßig gut. Ausnahmen von dieser Regel bilden Bio-Pioniere, Direktvermarkter und soziale Projekte mit großer öffentlicher Resonanz, die allerdings wenig Einfluss auf die Landwirtschaft als Branche haben.

Die Abhängigkeit der Attraktivität des Biolandbaus vom wirtschaftlichen Erfolg der konventionellen Landwirtschaft ist nicht nur eine Frage der jeweiligen Konjunktur, sondern auch der Region. Die regionalen Unterschiede werden primär durch die örtliche Agrarstruktur und die natürlichen Standortfaktoren bestimmt³ und sind daher weitgehend unabhängig von konjunkturellen Hochs und Tiefs.

These 2:

Je spezialisierter die landwirtschaftlichen Betriebe und je größer der Unterschied zwischen konventionellen und Bio-Getreideerträgen, desto größer die Herausforderung, Nährstoffkreisläufe durch überbetriebliche Kooperationen möglichst weitgehend zu schließen.

Erträge können im Öko-Ackerbau vor allem durch Optimierung der Fruchtfolgen und möglichst weitgehende Schließung der Nährstoffkreisläufe gesteigert werden. Da in Niedersachsen die Spezialisierung der Landwirtschaftsbetriebe weit fortgeschritten ist, können Nährstoffkreisläufe oft nur in überbetrieblichen Kooperationen geschlossen werden. Über größere Entfernungen lohnt sich das nur mit der Lieferung von Hühnerfutter und der Rücknahme von Hühner trockenkot. Diese Form der Kooperation ist in Niedersachsen schon weit verbreitet. Auf kurze Entfernungen sind auch der Tausch von beispielsweise Klee gras gegen Milchviehgülle oder Biogas-Gärreste und Schweinefutter gegen Schweinemist sinnvoll. Je mehr Betriebe auf Biolandbau umstellen, desto größer werden die Chancen, einen Partnerbetrieb in der Nähe zu finden. Trotzdem gelingt das nicht immer.

³ Zu den Verhältnissen von Ökoflächenanteilen zu Getreide-Erträgen und zu Pachtpreisen vgl. Alvermann 2016 a und Kap. 2 Ausgangslage.

These 3:**Bürokratie und Kontrollprobleme beschleunigen den Strukturwandel und behindern die im Ökolandbau erwünschte Vielseitigkeit.**

Der wichtigste Grund für die Rückumstellung von Bio-Betrieben war laut einer Untersuchung von Sanders u.a. zwischen 2003 und 2010 der Punkt „Richtlinien/Kontrolle (Aufwand, zu kompliziert/zu streng, Kosten zu hoch)“ (vgl. Sanders et. al. 2013 und Kap. 2 Ausgangslage). Dazu zählen staatliche Regularien von EU, Bund und Ländern, wie auch die Zertifizierungsanforderungen der Bio-Verbände, Verarbeiter und Händler sowie die Auslegungen der Kontrollbehörden und Kontrollstellen. Auch heute klagen fast alle Bio-Bauern über den bürokratischen Aufwand und die starre Auslegung von Gesetzen und Verordnungen, die oft als Absurdität oder Willkür erlebt wird, wenn zum Beispiel ein und dasselbe Verfahren in einem Bundesland zugelassen und im nächsten verboten ist. Lediglich angesichts der derzeitigen guten wirtschaftlichen Aussichten des Ökolandbaus und der schwierigen Situation der konventionellen Landwirtschaft seien Probleme mit Richtlinien und Kontrolle gerade so zu ertragen.

Praxis- und ökologiefreundliche Lösungen zur Überwindung dieser Barrieren wären wünschenswert wie dringlich. Auch die Potentiale der Digitalisierung sollten dabei vorurteilsfrei geprüft werden. Die Bio-Verbände wären gut beraten, in die Beratungen über neue Entwicklungen und Richtlinien auch konventionell produzierende Kollegen einzubeziehen. Für die Ausweitung des Ökolandbaus könnten die Erfahrungen und Ansichten potentieller Umsteller in manchen Bereichen wichtiger sein als derer, die bereits vor Jahren umgestellt haben.

TTIP wird von vielen Teilnehmer*innen als große Bedrohung für die europäischen Lebensmittel- und Umweltstandards angesehen. Seine Auswirkungen auf Verbraucher und Märkte könnten noch gar nicht abgesehen werden. So wird u.a. befürchtet, dass das Handelsabkommen gentechnisch veränderten Lebensmitteln und Organismen die Tür öffnen könnte.

Derzeit „droht“ außerdem noch das Ergebnis des EU-Trilogs von Kommission, Rat und Parlament zur Totalrevision der EU-Bio-Verordnung. Dr. Wolfram Dienel, der für den Deutschen Bauernverband auf der Tagung vertreten war und an entsprechenden Beratungen in Brüssel teilgenommen hat, äußerte sich bereits 2014 kritisch zum damaligen Entwurf:

Eine Umsetzung des Revisionsvorschlags würde die Attraktivität der ökologischen Wirtschaftsweise für viele Erzeuger mindern und die Entwicklung des Sektors eher bremsen als beschleunigen. Es ist zu vermuten, dass die Verschärfung des EU-Rechts zu höheren Produktionskosten, nicht aber zwangsläufig auch zu höheren Erzeugerpreisen führen würde. (Deter 2014)

Noch ist jedoch nichts entschieden und muss der Abschluss der EU-Verhandlungen zwischen Kommission, Rat und Parlament abgewartet werden.

These 4:

Flächenstatistiken sind von begrenzter Aussagekraft zum Ökolandbau.

Zum einen werden die Flächenangaben durch die Bio-Zertifizierung von extensiv bewirtschafteten Flächen, die ohnehin nie mit mineralischen Düngern oder Pflanzenschutzmitteln behandelt wurden, in die Höhe getrieben. Zum anderen werden intensive Bio-Produktionszweige wie Gewächshäuser oder Hühnerställe, die erhebliche Öko-Umsätze und Öko-Arbeitsplätze schaffen, in Öko-Flächenstatistiken kaum abgebildet.

Niedersachsen liefert deutliche Belege dafür, dass ein hoher Bio-Flächenanteil nicht mit hohen Umsätzen im Bio-Bereich einhergehen muss und umgekehrt. So liegt beispielsweise der Heidekreis mit einem Bio-Anteil von 10,3 Prozent an den landwirtschaftlichen Flächen an der Spitze Niedersachsens. Dort werden auf rund 5.000 Hektar bio-zertifizierten Flächen im Wesentlichen Heidschnucken zur Erhaltung der Heide gehalten. Der Wert dieser Flächen liegt vor allem im Naturschutz und Tourismus, kaum aber in der Erzeugung von Heidschnucken-Fleisch. Dagegen liegen die Bio-Flächenanteile in Süd-Oldenburg nur zwischen 0,5 und 1,7 Prozent, doch die Bio-Eier-Produktion dieser Region hat einen geschätzten Jahresumsatz von über 50 Millionen Euro. Die Futterflächen dafür liegen in Ostniedersachsen, und dorthin wird auch der Hühnertrockenkot geliefert.

These 5:

Ökolandbau in Niedersachsen braucht Tierhaltung, um die hohen Pachtlandpreise bezahlen zu können. Tierhaltung bringt eine höhere Wertschöpfung und liefert zudem tierischen Dünger für einen erfolgreichen Bio-Ackerbau.

Die extrem hohen Pachtpreise in Süd-Oldenburg sind konventionell nur mit intensivster Tierhaltung oder Mais für die Biogas-Erzeugung zu bezahlen. Im Ökolandbau führt dies im Rahmen der Ökorichtlinien zur Aufstallung von Bio-Legehennen in Kooperation mit relativ flächenstarken Betrieben auf bezahlbarerem Pachtland in Ostniedersachsen. Dort wird Hühnertrockenkot vor allem zur Anregung des Wachstums auf dem Acker im Frühjahr gebraucht. Damit hilft er Nährstoffkreisläufe zu schließen.

These 6:

Ein weiteres Anwachsen der Bio-Milcherzeugung in Niedersachsen hängt ab von der Aufnahmefähigkeit der Märkte, den Verarbeitungskapazitäten und der Erfassungsbereitschaft der Molkereien.

Der Norden Niedersachsens, vor allem das Elbe-Weser-Dreieck und Ostfriesland, ist Milchland. Hier wurde die Umstellung auf Bio schon immer durch das Fehlen naher, aufnahmewilliger Molkereien begrenzt. Nach einem kurzen Zwischenspiel im Jahr 2015 ist dies zurzeit auch wieder so. Die Molkerei Ammerland hat ihren 2.000 Genossen die Erfassung von Bio-Milch angeboten und 60 davon stellen jetzt um. Darüber hinaus erfasst die Molkerei Ammerland keine Bio-Milch. Auch andere Molkereien, die auf regionale

Märkte oder Frischprodukte setzen, nehmen keine weiteren Lieferanten auf, weil sie einen Bio-Preisverfall ab Herbst 2017 befürchten, nämlich dann, wenn die Milch der jetzigen Umstellungswelle an den Markt kommt.

Deutlich mehr Bio-Milch würde hier wohl erst erfasst werden, wenn mehr Bio-Käse erzeugt, mehr Bio-Milch und Bio-Molke getrocknet und mehr Bio-Milchprodukte exportiert würden. Molkereien, die den wachsenden chinesischen Markt für Bio-Babymilch im Blick haben, sehen die Grenzen hier vor allem bei den entsprechenden Trocknungskapazitäten.

These 7:

In dem Maße, wie „Bio“ zum Mainstream wird, steigt die Nachfrage nach „normalen“ Lebensmitteln wie Schweinefleisch in Bio-Qualität. Und das ist gut so: Ohne tierische Produkte könnte Biolandbau in Niedersachsen nicht existieren.

Seit die führenden Vollsortimenter im LEH wie Edeka und Rewe, wie auch die führenden Discounter Aldi, Lidl und Netto, flächendeckend Bio-Fleisch und Wurstwaren anbieten wollen, ist die Nachfrage nach Bio-Schweinen weit höher als das Angebot – mit entsprechend hohen Preisen. Bei einem derzeitigen Bio-Anteil von unter 1 Prozent an der gesamten deutschen Schweineproduktion ist hier auch keine schnelle Marktsättigung zu erwarten. Allerdings sind die hohen Stall(um)bau-Kosten sowie die Pflicht, auch den Ackerbau auf Bio umzustellen, auch in Niedersachsen, dem Land der Schweineproduktion, begrenzende Faktoren.

Tierhaltung im eigenen Betrieb oder in überbetrieblicher Kooperation wird nicht nur aus wirtschaftlicher Sicht gebraucht, sondern auch zur Erhaltung und womöglich Steigerung der Bodenfruchtbarkeit. Hinzu kommen in der Fruchtfolge das Klee gras, das auf schweren Böden unersetzlich ist, die Körnerleguminosen, die vor allem als Eiweißfuttermittel von Bedeutung sind, und schließlich der Mais, der die späte Mineralisation in Norddeutschland am besten nutzt und als Silo- oder Körnermais ebenfalls einen wichtigen Platz in der Fruchtfolge haben kann.

These 8:

Der Bedarf an Bio-Futtermitteln kann derzeit nur durch riskante Auslandsimporte befriedigt werden. Bio-Verbände sollten daher einen höheren Mindestanteil an heimischen Futterkomponenten diskutieren.

Bei wachsender Bio-Tierhaltung, die oftmals in spezialisierten Betrieben stattfindet, steigt die Nachfrage nach Bio-Futter für Milchkühe, Legehennen und Schweine. Während Futter-Hühnertrockenkot-Kooperationen zwischen Betrieben in Ost- und Westniedersachsen weit verbreitet sind, ist Grundfutter für Milchkühe (und in umgekehrter Richtung Gülle) dagegen nur über wenige Kilometer transportwürdig. Außerdem müssen reine Grünlandbetriebe Kraftfutter für Milchkühe zukaufen, ebenso wie viele Hühner- und manche Schweinebetriebe. Im Futterkomponentenbedarf der Bio-Futtermöhlen klaffen jedoch große Getreide- und Eiweißlücken, die derzeit nur durch Importe aus der Ukraine, Rumä-

nien und dem Baltikum geschlossen werden können – zum Teil in bedenklicher Bio-Qualität. Dabei würden die Bio-Futtermühlen, schon aus Vertrauens- und Sicherheitsgründen, größere Anteile an heimischen Komponenten vorziehen, zumal immer wieder Betrugsfälle die ganze Branche erschüttern.⁴

Zur Förderung der Erzeugung von heimischen Eiweißfuttermitteln wird viel getan, oft in Zusammenarbeit zwischen konventionellen und Bio-Landwirten. Aber bisher wird die Eiweißlücke nicht kleiner. Der Grund dafür ist vor allem der niedrige Preis der Leguminosen, der den Anbau für Landwirte nicht sehr attraktiv macht. Das gleiche gilt für Futtergetreide. Einzelne Mühlen können den Preis jedoch nicht im Alleingang erhöhen, weil sie dann im Verkauf einen Nachteil hätten. Und Preisabsprachen sind kartellrechtlich verboten.

Ein Ausweg bestünde darin, dass die Bio-Verbände in ihren Richtlinien den Mindestanteil an heimischen Futterkomponenten auf 40 Prozent erhöhen würden, wie Alvermann in einem Positiv-Szenario für 2020 vorschlägt (vgl. Alvermann, 2016 a). Eine solche Quote würde die Nachfrage nach heimischen Futtermittelkomponenten und damit ihren Preis spürbar ansteigen lassen. Voraussetzung wäre, dass die Kunden der Mühlen, die verbandsgebundenen Bio-Tierhalter, mit dem erhöhten Futterpreis auch leben könnten. Derzeit bekommen diese für ihre Bio-Verbandsware etwas höhere Preise, als sie für EU-Bio-Ware gezahlt wird und wollen diesen Vorteil aber natürlich nicht komplett an die Futtermittelkomponenten erzeugenden Verbandskollegen abgeben. Der einfachste Ausweg wäre, wenn die verbandsgebundenen Bio-Tierhalter ihre höheren Futtereinkaufskosten an ihre Kunden im Groß- und Einzelhandel weiter reichen könnten. (Das wäre ein Fall für einen Mitmach-Workshop der ganzen Futtermittel-Lieferkette unter Einschluss der Tierhalter und deren Kunden.)

These 9:

„Aus der Region“ gilt als verkaufsfördernd, im konventionellen wie im Bio-Handel. Bei Bio-Kartoffeln und Bio-Feldgemüse erfordert „Regionalität“ jedoch eine andere Definition.

Verbraucher schätzen das Prädikat „aus der Region“ bei Lebensmitteln hoch ein und erwarten von Bio-Produkten geradezu, dass diese zugleich aus der Region stammen (vgl. auch Vortrag von Wolfram Dienel in Kap. 4.3). Alle Lebensmittelhändler, die Frische führen, versuchen sich mit der jeweiligen Region zu profilieren.⁵

⁴ Den letzten großen Betrugsskandal hat die niedersächsische Futtermühle Meyerhof zu Bakum in Zusammenarbeit mit der Qualitätssicherung von Bioland und Naturland aufgedeckt. (Frühschütz, 2016)

⁵ In diesem Sinne engagierte sich beispielsweise auch der Gemüseeinkäufer der Edeka Minden-Hannover Jan Willutzki auf der Mitmach-Tagung. Die Edeka Minden-Hannover ist in Niedersachsen im Lebensmittelhandel der „Platzhirsch“ und hat sich „aus der Region für die Region“ auf die Fahnen geschrieben. Zur „Region“ der Edeka Minden-Hannover gehört auch die große Absatzregion Berlin, in der sie ihre Marktführerschaft bei Übernahme von Kaiser's Tengelmann noch ausweiten würde.

Obgleich Regionalität allenthalben begrüßt wird, vertritt der Bio Kartoffel Erzeuger Verein zu diesem Thema eine differenzierte Position. Sein Argument: Erzeugung und Verbrauch von Bio-Kartoffeln seien regional in Deutschland ganz unterschiedlich verteilt. Niedersachsen erzeuge rund 38 Prozent der Bio-Kartoffeln in Deutschland, beheimate aber nur rund 6 Prozent der deutschen Bevölkerung. Bevölkerungsreichere Bundesländer seien dagegen auf die Lieferung niedersächsischer Bio-Kartoffeln angewiesen. Der Bio Kartoffel Erzeuger Verein sei deshalb bundesweit organisiert und vertrete „deutsche“ Bio-Kartoffeln. (Siehe Pressemitteilung in Anhang 3) Da es in der Landwirtschaft allgemein eine räumliche Arbeitsteilung gibt, ist der Begriff „Region“ auch bei vielen anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wie z.B. Äpfeln in größeren Mengen oft nur bundesweit zu erfüllen.

Das Thema Regionalität in Niedersachsen bleibt also gleichermaßen schwierig wie spannend. Mehrere niedersächsische Initiativen im Bereich Bio-Kartoffeln und Bio-Feldgemüse sind zukunftsweisend für die überregionale Zusammenarbeit über die ganze Lieferkette. So hat der Bio Kartoffel Erzeuger Verein den „Runden Tisch Biokartoffeln“ sowie die Initiativen „300 Tage im Jahr deutsche Bio-Kartoffeln“ und „mehrbio.de“ gestartet. Beteiligt sind Erzeuger, Erzeugergemeinschaften, die führenden Kartoffelpackbetriebe Deutschlands und der Einzelhandel mit Alnatura, Rewe und Tegut. Und das Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen hat im Herbst 2015 mit großem Erfolg den 1. Deutschen Bio-Gemüsetag in Hannover mit 100 Teilnehmer*innen ebenfalls aus allen Wertschöpfungsbereichen – von den Erzeugern über die Bündler und den Großhandel bis zum Einzelhandel – veranstaltet.

These 10:

Je weniger Stadtbewohner von der Landwirtschaft wissen, desto eher neigen sie zu einer Idealisierung des Biolandbaus. Eine große Herausforderung für alle Bio-Lieferketten ist daher eine wirksame Verbraucheraufklärung.

Immer mehr Menschen ziehen in die Ballungsgebiete, immer weniger Menschen haben auch nur eine Ahnung, wie das Leben von Landwirten ist, was ihre Arbeit und ihre Entscheidungen bestimmt. Das Dilemma trifft konventionelle wie Bio-Bauern gleichermaßen, aber mit einem entscheidenden Unterschied: Die konventionelle Landwirtschaft wird von immer mehr Menschen kritisch bis sehr kritisch gesehen, während der Biolandbau von immer mehr Menschen idealisiert und mit allen Hoffnungen auf eine bessere und gerechtere Welt belegt wird. Auf Idealisierung folgt aber in der Regel auch irgendwann Enttäuschung.

Schon heute lassen sich viele Verbrauchererwartungen an Bio nicht oder nur in Ausnahmefällen erfüllen. Das gilt beispielsweise, wie in These 9 beschrieben, für das Thema Regionalität. Nach eigenen Beobachtungen kommen in Berlin über 80 Prozent der heimischen Bio-Kartoffeln und Bio-Äpfel aus Niedersachsen, und zwar gleichermaßen im LEH, Discounter- und Naturkosthandel. Dem Handel darf man dafür keinen Vorwurf machen: In Brandenburg gibt es einfach nicht mehr Bio-Kartoffeln und Bio-Äpfel für den Bedarf einer

Metropole mit vielen Bio-affinen Menschen⁶. Da passen Verbrauchererwartungen und landwirtschaftliche Realität einfach nicht zusammen.

Aber die Frage lautet: Wer sagt den Verbrauchern, dass ihre Wünsche unerfüllbar sind? Das ist keine attraktive Botschaft, die ein Verkäufer lieber verschweigt. Aber auch wer Öffentlichkeitsarbeit für den Biolandbau betreibt, spricht lieber von dessen Vorzügen als von dem, was dieser nicht leisten kann. Negatives wird höchstens über die konventionelle Landwirtschaft gesagt. In der Folge driften die Erwartungen an den Biolandbau und die Realität immer weiter auseinander.

Das mag gut gehen, solange einerseits Meldungen über Umweltbelastungen und Massentierhaltungen von der konventionellen Landwirtschaft abschrecken, andererseits Einkommen und Verkaufsstätten den Zugang zu Bio-Lebensmitteln leicht machen. Aber der Wind dreht sich, sobald die konventionelle Landwirtschaft ihre Probleme einigermaßen in den Griff bekommt und/oder die Einkommen soweit sinken, dass die Zahl der Bio-Käufer drastisch zurückgeht – und in der Folge auch der Einzelhandel seine Bio-Angebote reduziert. Letzteres können wir uns in Deutschland derzeit kaum vorstellen, aber genau das ist in Großbritannien zwischen 2008 und 2014 infolge der Finanzkrise passiert.

Viele Höfe mit Direktvermarktung und Tagen der offenen Tür vermitteln ihren Besuchern ein realistischeres Bild vom Biolandbau. Es zeigt, dass Landwirtschaft auch Wirtschaft ist und dass sie betrieben wird von Menschen, die auch am „normalen“ gesellschaftlichen Leben teilhaben möchten. Aber Bio-Landwirte selbst können natürlich nur einen geringen Teil der Verbraucher erreichen. Und auch die Möglichkeiten des Einzelhandels, am POS (Point of Sale) aufzuklären, sind sehr begrenzt, denn die meisten Kunden wollen einfach nur einkaufen.

Verbraucheraufklärung ist somit eine extrem große Herausforderung für die ganze Branche und über alle Stufen der Lieferketten hinweg.⁷ Nicht Idealisierung, sondern mehr Realismus im Hinblick darauf, was der Biolandbau leisten kann und was nicht, lautet die Anforderung. Das „Ponyhof“-Image des Biolandbaus zu korrigieren, wird nicht leicht, muss aber sein.

These 11:

Ökologisch und tierethisch hat der Ökolandbau viel zu bieten, aber das große Ziel „Geschlossene Nährstoffkreisläufe auch über den menschlichen Verzehr hinaus“ bleibt eine echte Zukunftsherausforderung für die ganze Gesellschaft.

Ökologisch und tierethisch hat der Ökolandbau viel zu bieten – und wird zur Prüfung von Alternativen zur konventionellen Landwirtschaft ganz besonders in Niedersachsen

⁶ Dabei hat Brandenburg mit 10,3 Prozent einen mehr als dreimal so hohen Bio-Flächenanteil wie Niedersachsen (2,7 %), allerdings überwiegend als extensives Grünland und Getreideäcker.

⁷ „Wirksame Verbraucheraufklärung“ wäre ein gutes Thema für eine Mitmach-Tagung nicht nur mit Vertretern aus Landwirtschaft, Verarbeitung und Handel, sondern auch mit Verbrauchern und Vertretern von Caterern, Medien, Kommunikationsagenturen, Politik und Behörden.

gebraucht: Die Nitratbelastung des Grundwassers muss dringend reduziert werden, es treten immer mehr Resistenzen gegen Pestizide auf und es gibt hier die meisten Schweine unter kaum akzeptablen Haltungsbedingungen. So, wie die derzeit schwierige ökonomische Lage der konventionellen Landwirtschaft dem Biolandbau zu einem noch vor zwei Jahren nicht vorstellbar gewesenen Schub verholfen hat, könnten in Zukunft ökologische und tierethische Probleme der konventionellen Landwirtschaft den Biolandbau vorantreiben.

Doch auf dem Weg in die Zukunft sind noch einige Herausforderungen zu meistern. Dazu zählen die stetige Verbesserung der Qualität von Bio-Produkten und deren Erzeugung sowie die Verbesserung der Arbeit der Bio-Verbände und der landwirtschaftlichen Ausbildungseinrichtungen. Nicht zu vergessen, das große Thema „Nährstoffkreisläufe schließen“, das auf der Tagung fast nur im Zusammenhang mit der Futter-Mist-Kooperation von Ackerbau und Tierhaltungsbetrieben diskutiert wurde.

Am Schluss ging es aber auch um das Schließen der großen Kreisläufe, das Recyceln der Nährstoffe in den Lebensmitteln nach der Verdauung durch den Menschen. Dieses Thema wird wohl nur in einem breiten gesellschaftlichen Zukunftsdialog sinnvoll bearbeitet werden können – mit allen Kräften, die für die Versorgung (auch der medizinischen) und die Entsorgung Verantwortung tragen. In den Dialog müssten somit auch Vertreter der Abwasserwirtschaft und Experten für die Vermeidung und Entsorgung von Giften, Schwermetallen, Medikamenten sowie Hormonen einbezogen werden.

These 12:

Erfahrungswissen vermehrt sich am besten, indem man es mit anderen teilt. Mitmach-Formate, in denen sich landwirtschaftliche Akteure – konventionell und bio – mit Handel und Verarbeitung austauschen können, sind oft ertragreicher als herkömmliche Top-Down-Ansätze.

Das Konzept der Mitmach-Tagung, bei der Landwirte – konventionell und bio – Verarbeiter und Händler selbst zu Wort kamen, hat sich im Rückblick ausgezeichnet bewährt. Das Format ist sowohl für Veranstaltungen zur Umstellung und Behandlung spezifischer Fragen des Ökolandbaus als auch zur Bearbeitung von übergreifenden Zukunftsfragen der Landwirtschaft geeignet. Der Bund und die Bundesländer könnten derartige Mitmach-Tagungen zu zentralen Bausteinen im Rahmen ihrer Ökolandbaustrategien machen.

Das Wissen und die Erfahrungen der beteiligten Gruppen sollten dabei bereits in die Vorbereitung der jeweiligen Veranstaltung einfließen. Auch die zeitnahe Dokumentation der Ergebnisse durch praxisnahe Berater und Moderatoren ist hilfreich. Bei der Planung und Umsetzung ist es der Regel sinnvoller, mit existierenden Bio-Verbänden und landwirtschaftlichen Organisationen zusammenzuarbeiten, als eine neue Organisation ins Leben zu rufen.